

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1936)

Heft: 4

Artikel: Pestalozzistätten

Autor: Burgauer, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-779352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PESTALOZZISTÄTTEN

Von Dr. A. Burgauer

Lithographien von Otto Baumberger*



Der Neuhaus bei Birr in seiner heutigen Gestalt. Rechts im Bild das Wohnhaus Pestalozzis

Es ist die Grabschrift Pestalozzis am Schulhaus Birr. Wenn eine Grabschrift bei allem Lob nicht schmeichelt, so ist es diese. Die Stätten von Pestalozzis Leben und Wirken sind Stationen im biblischen Sinn. Keiner seiner Unternehmungen war Dauer und Erfolg beschieden, jede Epoche seines Lebens steht — wie einer seiner besten Kenner gesteht — auf den Trümmern einer frühern.

Pestalozzis Geburtshaus kann heute nicht mehr mit Gewissheit bestimmt werden. Lange Zeit glaubte man, dass es das Haus zum Schwarzen Horn beim Zürcher Rüden sei, bis Prof. O. Hunziker feststellte, dass es sich um eines der Häuser am obern Hirschengraben gehandelt haben muss. Nach dem Tode des Vaters zog die Familie in die kleine Stadt jenseits der Limmat, wahrscheinlich ins Werdmühlequartier und später ins Haus zum Roten Gatter, Münstergasse 23, das als eigentliches Pestalozzihaus angesprochen werden darf; denn hier verbrachte der kleine «Heiri Wunderli von Thorlikon» — wie ihn die Mitschüler nannten — die entscheidenden Jahre seines Lebens. Es war die Zeit, da er am Collegium Carolinum den bedeutsamen Einfluss Bodmers und Breitingers erfuhr, an den Beratungen der Patrioten in der «Gerwe» regen Anteil nahm, Rousseaus «Emile» auf sich wirken liess und seine Berufswahl traf. Hier hat er seine Wünsche für den «Erinnerer» geschrieben; von hier ist er zu seinem Onkel nach Richterswil und Einsiedeln und zu Kleinjogg auf den Katzenrütihof gepilgert. Hier sind wohl auch der Grossteil jener Briefe an Anna Schulthess entstanden, die von dem tapfern Ringen der zwei Liebenden zeugen.

Es war die Zeit, die Pestalozzi mit Lavater zusammenführte, der ihm bald zum vertrauten Berater werden sollte.

Liebe Jugenderinnerungen verbinden Pestalozzi mit Höngg, wo sein Grossvater als milder Pfarrer amtierte. Der Platz hinter dem Kirchhof war der Spielplatz der Bettelkinder, zu denen sich Heinrich oft und gern gesellt. Da aber die gestrengen Ratsherren Zürichs allmonatlich eine Betteljagd der Landreiter verordnet haben und Pestalozzi während des Spielens einmal davon erfährt, verriegelt er kurzerhand die Eingangspforte zum Torweg, worauf ihn der Grossvater statt der erwarteten Prügel sanft in die Arme schliesst und meint: «Ja, ja, du tapferer Bub, auch ich wüsste den Herren von Zürich andere Mittel als Landreiter und Betteljagden, der Armut auf dem Lande Herr zu werden!»

Auf dem Lindenhof machte er Bluntschli mit seinen kühnen Plänen vertraut, auf einem der Zürcher Kirchhöfe wurde er nach dem Begräbnis seines Freundes «Menalk» vom Toten-

gräber eingeschlossen und wenig später von der Zunft- und Kaufmannstochter vom «Pflug» befreit die fünfzig Jahre lang ein Leben heiliger Pflichterfüllung und schwerster Entbehrung mit ihm teilen sollte, nachdem er ihr zu Ehren seine phantastischen Jugendpläne verbrannte, um im bernischen Kirchberg auf dem Gutsbetrieb des Chorschreibers Tschiffeli ins praktische Leben zu wachsen.

Nach seiner Lehrzeit steht er einmal rat- und mittellos unter den Lauben, als sich ihm eine Hand auf die Schulter legt. Es ist Pfarrer Rengger aus Gebisdorf bei Brugg, der ihm — wie er vernimmt, dass Pestalozzi Land und Arbeit sucht — den Namen des Birrfeldes bei Brugg nennt. Dort habe man noch vor einer Woche steinige Aecker umsonst ausgeboten. Ueberglücklich eilt Pestalozzi nach Gebisdorf und findet im Birrfeld eine teils steinige, teils sumpfige, dann wieder von Zwergtannen und wildem Holunder bestandene Hochfläche, von den steilen Waldhängen der Reuss und der schlossgekrönten Höhe des Kestenberges umgrenzt. Schon in den ersten Tagen muss Pestalozzi die schmerzliche Erfahrung machen, dass er um der Neuerungen willen, die er auf dem «Neuhof» einführen möchte, bei den Bauern und Taunern als «Herrenbauer» verschrien wird. Ein zweites Mal droht sein Gut unter den Hammer zu kommen. Da einigt sich Anna mit den Brüdern, dass sie die dringendsten Schulden übernehmen, und da sie nicht mehr an seine Landwirtschaft glauben, richten sie ihm einen Baumwollhandel ein, wo sie nach Zürcher Art den Rohstoff liefern, so dass er nicht viel mehr als den Aufseher ihrer Geschäfte darstellt. Aber aus der grössten Not reift ihm die innere Umkehr. «Ich habe ein zu grosses Haus, und die Armen haben keines», sagt er zu Anna. «Mir fehlen die Hände, die Arbeit zu bestellen, und ihnen mangelt die Arbeit. Wenn wir Armen uns zusammentun, sind wir reich. Sie sollen mir spinnen für ihren Unterhalt, und ich will sie lehren, will sie säubern von



Das Haus «Zum Rothen Gatter» in Zürich

* Mit gültiger Erlaubnis des Rotapfelverlags sind die Illustrationen dem Werk „Pestalozzistätten“ von H. Stettbacher, entnommen worden

ihrem Schmutz und selber rein werden von Geschäften, für die ich nicht geschaffen bin.» Der Gedanke war gross und gut, aber die Rechnung stimmte nicht: Nach fünf arbeitsreichen Jahren kam der Tag, da er seine Diensten entlassen und die Kinder wieder in die Bettelarmut schicken musste. Es folgt die Zeit der schriftstellerischen Selbstbesinnung mit der «Abendstunde eines Einsiedlers» und «Lienhard und Gertrud», die Zeit, da er die Wirtshäuser der Umgegend besucht, um die Bauern bei ihren Gesprächen zu belauschen.

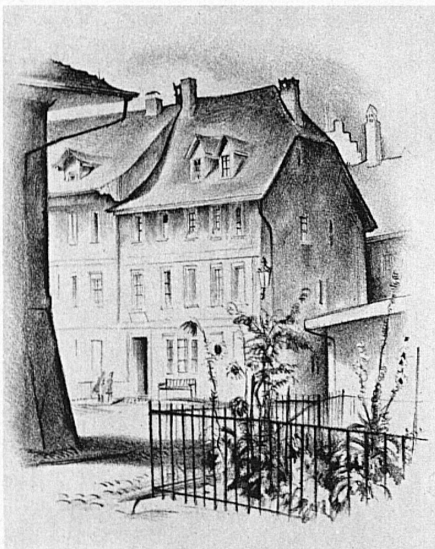
Etwas später hat das Schicksal Pestalozzi nochmals zum Fabrikanten gemacht. Der Nichtbürger Notz bedurfte zum Betrieb eines Fabrikationsgeschäftes eines stadtbürgerischen «Eigentümers». So verkaufte Pestalozzi seinen Namen und führte auf der «Platte» in Zürich ein bürgerliches Schattendasein. Und wieder tritt die Wandlung ein: Stans wird zum Mittelpunkt seines Lebens, der von den Franzosen zerstörte Flecken, der einer rauchenden Trümmerstätte gleicht. Trüppchen verhungerten und von Krätze befallener Kinder streiften wie verjagte Hunde umher, ihnen wird Pestalozzi Vater, Lehrer und Magd. Pestalozzi wollte mit der Erziehung seiner Waisenkinder die Vorzüge der häuslichen Erziehung auf die



Stans mit dem Kapuzinerkloster. Blick auf den Vierwaldstättersee

wirren Haaren, den herabfallenden Strümpfen und dem falsch geknöpften Rock, bei jedem Gast, der die Anstalt besucht, begeistert alle Lehrer zusammentrommelt, damit sie «die einflussreiche Persönlichkeit» begrüßen und die pestalozzische Methode demonstrieren könnten. Auch diese Idee, eine Erziehungsanstalt mit Lehrerseminar, war mit dem Sturze der Helvetik gefährdet. Die neue bernische Regierung beansprucht die Räumlichkeiten für ihren Oberamtmann und weist Pestalozzi vorübergehend das Johanniterhaus in Münchenbuchsee an. Er hat sich in dem niedrigen Gebäude, das melancholisch in einer grossen Ebene lag und die grünen Hügel Burgdorfs vermissen liess, nie recht wohl gefühlt, da das Institut polizeilicher Aufsicht unterstand und sich die Verbindung mit Fellenberg, dem Leiter der Anstalt Hofwil, als unhaltbar erwies. So nimmt er eine Einladung der Stadtväter von Yverdon, die ihm ihr geräumiges Schloss mit den Rundtürmen zur Verfügung stellen, dankbar an. Diese letzten Jahre seines Wirkens zählen zu den glücklichsten seines Lebens. Zum erstenmal war er der drückenden

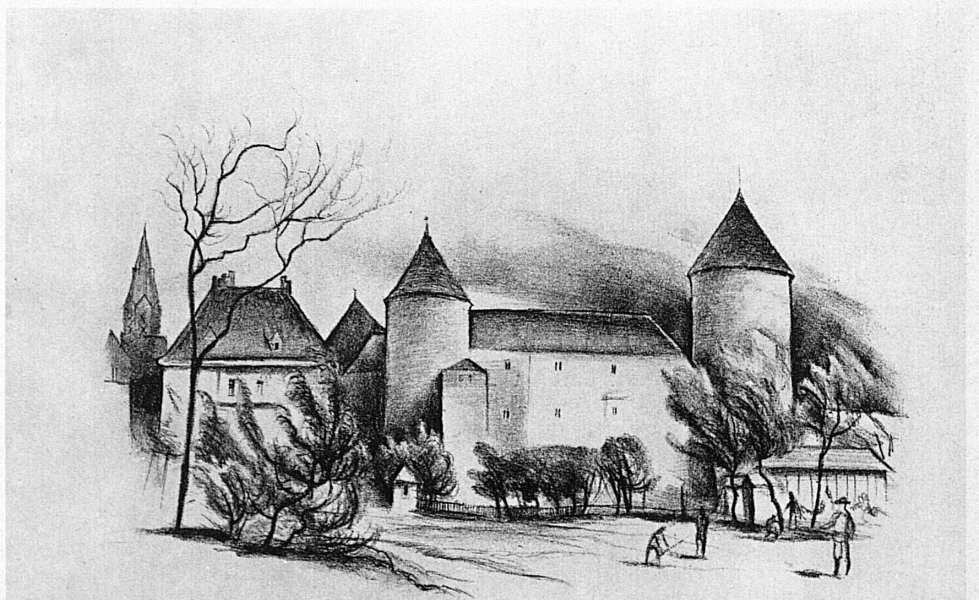
materiellen Sorge enthoben. Noch einmal erwacht sein alter Wunsch: in Clind y gründet er für die ärmsten der Kinder eine Armenanstalt, die jedoch schon im folgenden Jahre 1819 mit Iferten vereinigt wird. Endlich scheint der Traum seines Lebens Wirklichkeit zu werden, als unter seinen Lieblingslehrern ein Streit ausbricht, der alles in Frage stellt. Mehr und mehr entgleiten seinen zitternden Händen die Zügel: in seinem achtzigsten Jahre kehrt er zu Enkel Gottlieb auf den «Neuhof» zurück, durchirrt wieder wie in frühern Tagen das endlose Birrfeld, erlebt noch einmal das Glück, dass ihn die Neuhelvetische Gesellschaft unter ungeheurem Jubel zu ihrem Präsidenten ernannt. Da erscheint jene bekannte Schmäh-schrift Bibers, die Pestalozzis Kräfte brach. Am 17. Februar 1827 hat ihn in Brugg der Tod ereilt. Seine geistigen und sittlichen Kräfte aber lebten lange fort und leben heute noch. Unter den Talenten des Verwaltens und Bewahrens ist er einer der wenigen Genien, die die verwaisten Täler der Welt mit der Allmacht der Liebe und des schenkenden Willens füllten.



Die ehemalige Hintersässenschule in Burgdorf

öffentliche übertragen, oder wie Michelet so schön sagt: «Er wollte, dass die Schule zur Mutter werde, damit sie allen das sei, was eine Mutter ihren eigenen.» Dieses grosse Liebeswerk wurde durch die Notwendigkeiten des Krieges zerstört: bei der Flucht der Franzosen musste das Waisenhaus dem Lazarett weichen.

Kaum hatte das Schicksal sein Werk vernichtet, so knüpfte er schon wieder neue Fäden, um seinen Lebenstraum zu verwirklichen, in das «Haus des Unrechts» — wie er die menschliche Gesellschaft nannte — die «Treppe der Menschenbildung» einzubauen. In Burgdorf, in den Räumen des alten Schlosses, räumt ihm der helvetische Vollziehungsausschuss die Möglichkeit neuen Wirkens ein. Sein Name ist jetzt weit über die Landesgrenzen gedungen, und es ist drollig, zu sehen, wie der Greis mit den



Schloss Yverdon nach einem zeitgenössischen Stich